

lig unberücksichtigt läßt. Was die Hrsg. als Stärke betrachten, die Interdisziplinarität ihrer Autoren, trägt in diesem Fall bedauerlicherweise zur Schwäche des Bandes bei. Die Fülle des Details und die klare sozialwissenschaftliche Linienführung können die mangelnde kulturelle Annäherung an das Phänomen Nationalismus und das Fehlen überzeugender Deutungen nicht verdecken. So bleibt es bei einem informativen und übersichtlichen Überblick, der Historikern jedoch kaum etwas Neues bietet.

Riga

Ulrike v. Hirschhausen

Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa. 2 Bde. Bd. 1: Länder und Regionen. Bd. 2: Religion, Kultur, Alltag. Hrsg. von Elke-Vera Kotowski, Julius H. Schoeps, Hiltrud Wallenborn. Primus Verlag, Darmstadt 2001. 511, 507 S. (zus. € 92,-)

Hilary L. Rubinstein, Dan Cohn-Sherbok, Abraham J. Edelheit, William D. Rubinstein: The Jews in the Modern World: A History since 1750. Arnold Publ.; Oxford University Press. London; New York 2002. 449 S., Ktn. (£ 19,99.)

Das vom Direktor und von Mitarbeiterinnen des Potsdamer „Moses-Mendelssohn-Zentrums für europäisch-jüdische Studien“ herausgegebene Handbuch bietet einen fein gegliederten Überblick zur Rolle der jüdischen Gemeinschaft(en) in der Geschichte Europas. Die häufig nur wenige Seiten umfassenden Einzelbeiträge stammen in der Mehrzahl von einigen Dutzend deutschen bzw. in Deutschland tätigen Wissenschaftlern. Dabei nähert sich der erste Band dem Thema aus der territorialen (Staats-)Perspektive, während der zweite in einer „Kultur- und Kommunikationsräume“ (S. 11) übergreifenden Gesamtschau ausgewählte Phänomene des sozialen Lebens nachzeichnet.¹

Für den an Ostmitteleuropa interessierten Leser sind die beiden längsten Artikel des ersten Bandes, zur Geschichte der Juden in Osteuropa (S. 167-213) und im Baltikum (S. 214-227), jeweils gemeinsam von Norbert Franz und Wilfried Jilge verfaßt, und zu Polen und Litauen (S. 228-274) von Heiko Haumann, hervorzuheben. Letzterer bricht erneut eine Lanze für den Begriff des „Ostjuden“, während die anderen ihn ablehnen, da er nicht die Vielschichtigkeit der kulturellen Identität der Juden Osteuropas im 20. Jh. wiedergebe (S. 167 f., 238). Kleinere Beiträge zu den jüdischen Gemeinden Ostmitteleuropas enthalten die Überblicke zu Ungarn (András Kovács), zu Böhmen und Mähren zwischen 1648 und 1918 (Louise Hecht, Albert Lichtblau, Michael L. Miller) bzw. zur Tschechoslowakei nach 1918 (Peter Kosta), während Friedrich Battenberg die Reichsgeschichte bis 1648 behandelt.

Von dem Österreich Maria Theresias bis zu den stalinistischen Schauprozessen Ende der 1940er Jahre – und darüber hinaus – läßt sich als ein durchgehender, grenzübergreifender Zug der Projektionen der europäischen nichtjüdischen Umgebung der besonders in Kriegs- und Krisenzeiten geäußerte Vorwurf ausmachen, „die Juden“ verhielten sich unpatriotisch, seien dem Staat, in dem sie lebten, untreu und notorische Verräter (vgl. I, S. 105, 115, 150, 191, 193, 195 f., 220, 250 f., 264; II, S. 414, 417).

Der zweite Band, dessen Inhaltsverzeichnis allein acht Seiten einnimmt, gliedert sich in die Themenblöcke: „Binnenstruktur“, „Religion“, „kulturelle“ bzw. „geistige Entwicklung“, „Juden und christliche Gesellschaft“, „Judenfeindschaft“ sowie „Nationalismus, Kosmopolitismus, Internationalismus“. Nach einem statistisch-demographischen Abriss (Sergio Della Pergola) gehen Joachim Schlör, Uri Kaufmann, Karl E. Grözinger, Willi Jasper und Hannelore Künzl jeweils knapp auf die soziale und kulturelle Entwicklung der Juden unter anderem in Polen-Litauen und seinen Teilungsgebieten ein, wo bis zur Mitte des 19. Jh.s ein auf nahezu vier Fünftel wachsender Anteil der jüdischen

¹ Ähnlich strukturiert ist der hervorragend bebilderte Überblick von URIEL MACÍAS KAPÓN und ELENA ROMERO CASTELLÓ: Die Juden in Europa. Geschichte und Vermächtnis aus zwei Jahrtausenden, Augsburg 1996 (span. Originalfass. 1994).

Weltbevölkerung lebte (II, S. 16). Ihre Rechtsstellung beleuchtet Stefan Schreiner, während François Guesnet die Auswanderung polnischer Juden im 19. und frühen 20. Jh. erörtert und Claudia Prestel das jüdische Schulwesen in Polen zwischen den Weltkriegen umreißt. Den Völkermord an den Juden (Ost-)Europas faßt in „Schoa“ Henry Friedlaender zusammen (II, S. 388-408), bevor Werner Bergmann sich dem Fortbestehen von „Antisemitismus in Europa nach 1945“ – u.a. in Polen und der Tschechoslowakei – zuwendet.

Zweifelsohne spiegelt sich die Bedeutung des ost(mittel)europäischen Judentums, dem bis zur Mitte des 20. Jh.s über 80 Prozent der Juden des Kontinents angehörten, in der quantitativen Gewichtung des Handbuchs kaum hinreichend wider. So findet etwa die kulturgeschichtlich einflußreiche jüdische Literatur-, Kunst- und Presseszene in der Zweiten Polnischen Republik kaum Erwähnung, und kleinere territoriale Einheiten Ostmitteleuropas (wie die Slowakei oder die Karpato-Ukraine) werden erst gar nicht einzeln aufgegriffen. In diesem Zusammenhang ist es bedauerlich, daß das zweibändige Werk nur über ein Personenregister verfügt, ein geographischer Index jedoch fehlt, durch den sich an verschiedener Stelle ‚versteckte‘ Informationen zu bestimmten Gebieten rasch auffinden ließen. Ein eher populärer Anspruch drückt sich in dem fast vollständigen Verzicht auf Fußnotenbelege und eine wissenschaftliche Bibliographie aus; der Anhang verzeichnet jeweils nur eine knappe Titelauswahl (ohne Berücksichtigung der grundlegenden Literatur in den Sprachen Ost- bzw. Ostmitteleuropas).

Der von vier britischen und amerikanischen Autor(inn)en verfaßte Band „The Jews in the Modern World“ versteht sich als ein Lehrbuch zur Geschichte der Juden in den vergangenen 250 Jahren. Der Schwerpunkt liegt auf (Ost-)Europa und – in der zweiten Hälfte – auf Palästina bzw. Israel, während den Juden in den USA und der übrigen Diaspora eher geringe Aufmerksamkeit gewidmet wird. Kapitel zu länderübergreifenden demographischen, sozialen, kulturellen und religiösen Entwicklungen wechseln dabei mit Abschnitten zu einzelnen territorialen Einheiten: dem Russischen Kaiserreich bzw. der Sowjetunion seit 1917 und der „Zone des Antisemitismus“ in Osteuropa nach 1918“. Doch nicht nur deswegen gibt es einige überflüssige Wiederholungen (vgl. etwa S. 82/125, 83/112 u. 123, 139/141, 141/142).

Leitfaden in der ersten Hälfte des Bandes ist das Verhältnis der Nichtjuden zur jüdischen Minderheit, wobei die Darstellung trotz erkennbaren Bemühens um Ausgewogenheit streckenweise zu einer (Opfer-)Geschichte der Judenfeindschaft und des Antisemitismus gerinnt. Mit diesem letzten Begriff wird jegliche Äußerung von Antipathie gegenüber Juden vom Mittelalter bis zur Gegenwart belegt, wengleich mit dem Aufkommen des modernen Nationalismus hier zuweilen auch von „neuem Antisemitismus“ gesprochen wird (S. 39, 75, 115).

Gewiß befanden sich die ost(mittel)europäischen Juden zwischen dem in den jeweiligen Gesellschaften um sich greifenden nationalen Chauvinismus und einem ökonomischen Auswanderungsdruck einerseits sowie dem Kommunismus, dem Zionismus und dem Festhalten an der Orthodoxie andererseits in einer schwierigen Lage. Auch wurde in der Sowjetunion, in deren Herrschaftsapparat Juden zunächst stark überproportional vertreten waren, alles dafür getan, der jüdischen Bevölkerung die Bewußtheit eigener national-religiöser Identität zu nehmen. Dies sollte aber, wie die Vf. zu Recht betonen, nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Judenmord von 1941 bis 1944 keineswegs bloße Folge dieser Mißstände, sondern von außen aufgezwungen war (S. 138, 166).

Das Kapitel über den nationalsozialistischen Judenmord und zu den Forschungskontroversen der letzten Jahre über die Ingangsetzung und den Verlauf dieser größten jüdischen Katastrophe steht – programmatisch – in der Mitte des Bandes. Ihm folgt die Schilderung des Wiederaufbaus jüdischen Lebens – nun meist nicht mehr in (Ost-)Europa, sondern in Amerika und Palästina.

Zu berichtigen ist u.a., daß das halbautonome ‚Königreich Polen‘ dem Russischen Reich erst nach Napoleons Fall angegliedert und die Nationaldemokratische Partei (*En-*

decja) bereits Ende des 19. Jh.s gegründet wurde (S. 41 f., 139). Da Karl Marx' Vater zwischen 1816 und 1819 – und nicht erst 1824 (S. 37) – zum Protestantismus konvertierte, kann man diesen nicht einfach als „jüdischen Autor“ bezeichnen (S. 212, 429 f., 432), und der Dichter Paul Celan aus Czernowitz schrieb auf deutsch und nicht, wie die Vf. glauben, auf französisch (S. 431). Die von Hans F.K. Günther propagierte ‚Rassenlehre‘ war keine Folge der Etablierung des Nationalsozialismus, sondern ging diesem voraus (S. 129). Nicht das 1943 aufgelöste Krakauer Getto, sondern jenes in Lodz bestand bis Mitte 1944 fort (S. 222). Nachdem bis Frühjahr 1946 die meisten der polnischen Juden, die während des Krieges nach Osten geflohen waren, nach Polen zurückgekehrt waren, lebten nicht mehr „einige hunderttausend vormals polnische Juden“ in der Sowjetunion (S. 167). Dagegen fielen rechtsradikalen antijüdischen Anschlägen und Gewalttaten in Polen 1945/46 nicht nur 108 (S. 168), sondern mindestens mehrere hundert Menschen zum Opfer. Auch manch andere statistische Angabe ist, wenngleich anschaulich, so doch fragwürdig (S. 222 f.). So liegt die wirkliche Zahl der während der NS-Besatzung Polens umgekommenen Katholiken weit unter den hier genannten drei Millionen (S. 140).

Ein kombiniertes Personen-, Sach- und Länderregister hilft bei der schnellen Orientierung in diesem Band, der für sich oder ergänzend zu dem „Handbuch“ mit Gewinn gelesen werden kann.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

Cultures and Nations of Central and Eastern Europe. Essays in Honor of Roman Szporluk. Hrsg. von Zvi Gitelman, Lubomyr Hajda, John-Paul Himka, Roman Solchanyk. Harvard University Press; Ukrainian Research Institute. Cambridge/Mass. 2000. XXI, 646 S., 1 Bildnis (£ 18,50.)

Das wissenschaftliche Interesse von Roman Szporluk, der die ukrainische Geschichte nicht nur im osteuropäischen, sondern vielleicht noch mehr im ostmitteleuropäischen Kontext verankert sieht, umfaßt ein weites Spektrum. Dementsprechend enthält der ihm zu Ehren herausgegebene Band eine Vielzahl von Beiträgen zur Geschichte Ostmitteleuropas. Eine von Ksenya Kiebuszinski zusammengestellte Bibliographie der Arbeiten Szporlucks zeichnet seinen wissenschaftlichen Werdegang nach. Das Gleiche läßt sich von der thematischen Vielfalt der Artikel sagen, von denen drei sich mit der jüdischen Geschichte befassen. Dabei werden auch aus ukrainischer Sicht kontroverse Themen wie das des ukrainischen Antisemitismus behandelt. Zenon E. Kohut verdeutlicht, daß der „Istorija Rusov“ bei der Ausbildung des Judenbildes in der intellektuellen Tradition der Ukraine eine bedeutende Rolle zukam. Interessant sind die Überlegungen Zvi Gitelmans, warum gegen Ende des 20. Jh.s eine größere Anzahl von Juden aus der Ukraine emigrierte als aus Rußland. Steven D. Corrsin skizziert Überlegungen zum progressiven Judentum zwischen Modernität und Identität. John-Paul Himka umreißt mit Hilfe von kanadischen Archivmaterialien die Entwicklung der Krakivs'ki Visty von 1940 bis 1945. Obwohl die Zeitung aufgrund der bestehenden Zensur starken Einschränkungen unterlag, kam ihr als einem Publikationsorgan für Autoren aus der gesamten Ukraine große Bedeutung zu. Die Ausführungen von Walter D. Connor zur Teilung Europas in West und Ost bleiben vor allem im Schlußteil allzu journalistisch. Viele Autoren der Festschrift haben einen komparatistischen Ansatz gewählt, der vor allem für Forschungen zur Nationalismusproblematik eine besondere Berechtigung besitzt. Irina Livezeanu veranschaulicht die Parallelitäten in der Zwischenkriegszeit zwischen Polen und Rumänien, wo Intellektuelle eine zunehmend antisemitische Position bezogen. Padraic Kenney vergleicht auf der Grundlage von Interviews, die er vor Ort führte, die Ursachen von Opposition und Separationsbewegungen in Lemberg und Ljubljana im Jahre 1988, kurz vor dem Zerfall der Sowjetunion und Jugoslawiens. Gleichfalls auf Grundlagen der Oral History beruht der Beitrag von Jaroslav Hrycak, der am Beispiel von Lemberg und Doneck nationale Identitäten in der nachsowjetischen Ukraine thematisiert. Fiona Hill vergleicht die Rolle von Randgebieten